

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonelle oder deren Raum 15 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Arungen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Donheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgsdorf, Hegloch, Jellstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

Nr. 72.

Dienstag, den 19 Juni 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 391. XVIII. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando. Abt. III b. Tgb.-Nr. 12 216/3534. Betrifft: Ausnutzung der Eisenbahnen und Wasserstraßen.

Verordnung

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1881 bestimme ich für den mir unterstellten Festbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Festbezirk der Festung Mainz: Zur unbehinderten Abwicklung des Verkehrs muß eine möglichst volle Ausnutzung aller Verkehrsmittel und dementsprechend eine richtige Verteilung der Güter auf Eisenbahnen und Wasserstraßen nach ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit angestrebt und erreicht werden. Dazu ist erforderlich, daß über die tatsächlichen und möglichen Leistungen der Wasserstraßen und der Schifffahrts- und Umschlagbetriebe, sowie über die Voraussetzungen für diese Leistungen fortlaufend und schnell einwandfreie Angaben beigebracht werden.

Der Schifffahrtsabteilung beim Chef des Feldseisenbahnwesens, der die Durchführung dieser Aufgaben obliegt, sind daher auf Anforderung durch die Hafenverwaltungen, wirtschaftlichen Verbände, Verkaufsvereinigungen, durch die Inhaber von Schifffahrts- und Umschlagbetrieben, sowie durch alle mit dem Wasserverkehr in Verbindung stehenden Personen und Firmen die hierfür erforderlichen Angaben in der von der Schifffahrtsabteilung festgesetzten Zeit und Form unmittelbar zu machen.

Zumiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr, im Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 5. Juni 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
Riedel,
Generalleutnant.

Nr. 392. Befanntmachung.

Der Schöffe Christian Beth V. in Raurod ist als Schöffe der Gemeinde Raurod wieder gewählt worden.

Wiesbaden, den 14. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimbürg.

Nr. 393.

Erinnerung.

Die Erledigung der Verfügung vom 12. Juni 1900 II. 4260 — Kreisblatt Nr. 70/452 — betr. Bericht über die im Rechnungsjahr 1916 ausgeführten Dampfseilunterkühlungen, wird den damit nach rückständigen Ortspolizeibehörden in Erinnerung gebracht und bestimmt bis spätestens zum 20. t. Mts. erwartet.

Wiesbaden, den 14. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimbürg.

Nr. 394.

Die Herren, Landwirt und Schöffe Wilhelm Jemel, Landwirt Karl Philipp Wagner, und der Rithändler Philipp Ludwig Weiffer aus Sonnenberg, sind heute von mir als Ehrenschlichter der Gemeinde Sonnenberg bestätigt worden.

Wiesbaden, den 14. Juni 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Das Flaggenlied.

Roman aus der Gegenwart von Alex. von Hoffe.

(Nachdruck verboten.)

Sie waren gerade dabei, ein vollständig geräumtes kleines Haus zu besichtigen, als auch die Herren dort erschienen, unter ihnen immer noch Herr von Hutten. Hinter ihnen tauchten gleich darauf auch Charley und Bob Dole auf, die sich in ihrer Rolle als Detektive sehr wichtig zu fühlen schienen. Hutten aber, oder Jean Terhuden, wie er sich ja nannte, bewegte sich so unbefangenen zwischen seinen Begleitern, daß es Miele ganz fassungslos machte. Er ahnte wohl nicht die Gefahr. Sie aber wußte, daß eine Verhaftung für ihn das Verderben bedeutend konnte. Schon hatte auch er sie gesehen, aber natürlich verriet er mit keiner Miene, daß er sie kannte. Als er ganz nahe an ihr vorbeiging, hörte sie ihn mit seinem Begleiter holländisch sprechen. Gleich darauf sagte der Oberst, der sich mit einem dieser Herren unterhalten hatte:

Das sind alles Berichterstatter neutraler Zeitungen und mehrere Mitglieder der holländischen und dänischen Kolonie in London. Sie sind natürlich von Engländern begleitet und bekommen nur zu sehen, was man ihnen zeigen will, und nicht so viel, wie sie sehen möchten.

Da ahnete Miele endlich etwas auf. Gerade war Charley zu ihnen getreten und hatte gehört, was sein Onkel sagte. Er wiederholte es leise an Bob Dole, der nur die Achseln zuckte. Dann bemerkte Charley Mielles Arm und fragte sie leise, ob sie jenen Herrn da im grauen Anzug wiedererkenne.

Welchen? fragte Miele scheinbar harmlos. Dort — den großen, schlanken, mit dem grauen Hut. Bob Dole meint, er sei derselbe, mit dem Du am Morgen der Beschießung auf den Klippen gesprochen hast.

Ach, Unfug! Bob Dole scheint eine sehr rege Phantasie zu haben. Uebrigens sollen die Herren da Berichterstatter neutraler Zeitungen sein, die erst heute aus London angekommen sind; Oberst Wardrupp sagte es wenigstens.

Sie sprach so gleichmütig, daß Charley nun wirklich davon überzeugt war, daß Bob sich geirrt habe und nach kurzer Beratung mit ihm gaben sie die weitere Verfolgung des Fremden auf.

Nr. 395.

Der Lärchermeister Herr Rudolf Lang aus Sonnenberg ist heute von mir zum Hilfsfeldhüter der Gemeinde Sonnenberg bestätigt worden.

Wiesbaden, den 14. Juni 1917.

Nr. 396.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 396. Betrifft: Festsetzung der Frachtarzeftehöchstpreise.

Die Provinzialfrachtarzeftehöchstpreise in Kraft der Verordnung des Reichsfrachtarzeftehöchstpreises gemäß § 2 der Verordnung vom 19. März 1917 (R. G. Bl. S. 243) folgende Erzeugerhöchstpreise für Frachtarzefte für die Provinz Hessen-Nassau festgesetzt:

Vom 1. bis 7. Juli 1917 der Zentner 9.90 Mark,
vom 8. bis 14. Juli 1917 der Zentner 9.70 Mark,
vom 15. bis 21. Juli 1917 der Zentner 9.50 Mark,
vom 22. bis 28. Juli 1917 der Zentner 9.30 Mark,
vom 29. bis 31. Juli 1917 der Zentner 9.20 Mark,
vom 1. bis 7. August 1917 der Zentner 9.— Mark,
vom 8. bis 14. August 1917 der Zentner 8.80 Mark,
vom 15. bis 21. August 1917 der Zentner 8.40 Mark,
vom 22. bis 28. August 1917 der Zentner 7.90 Mark,
vom 29. bis 31. August 1917 der Zentner 7.60 Mark,
vom 1. bis 7. September 1917 der Zentner 7.— Mark,
vom 8. bis 14. September 1917 der Zentner 6.40 Mark.

Mit dem 15. September tritt der Höchstpreis von 6.— Mark für den Zentner Herbst- und Winterarteffeln in Kraft.

Wiesbaden, den 18. Juni 1917.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Nr. 397.

Nr. 397. Aufforderung.

Bei der auf Grund der Anordnung des Kriegsernährungsamtes vom 23. März d. Js. zum 15. April d. Js. stattgefundenen Getreidenachschau wurde den landwirtschaftlichen Betrieben auf Antrag von den einzelnen Kommissionen Brot- und Futtergetreide zu Frachtarzeftehöchstpreisen und auch zur Nachschau infolge der Ausmischung überlassen. Es hat sich nunmehr in mehreren Fällen ergeben, daß viele Landwirte das Saatgetreide entweder nicht ganz in der beabsichtigten Höhe, oder in vielen Fällen überhaupt nicht gebraucht haben. Trotzdem sind von ihnen bis heute die restierenden Getreidebestände an den Kommunalverband weder abgegeben noch abgegeben worden. Da nun der erübrigte Hafer zur Heeresversorgung und das erübrigte Brotgetreide einschließlich des Sommerfruchtgetreides zur Brotversorgung und Durchhaltung bis zur neuen Ernte unbedingt benötigt werden, mache ich alle diejenigen Landwirte, die von der Angelegenheit betroffen werden, auf die Bestimmungen in der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 § 6a unter C Ziffer 3a aufmerksam. Hiernach werden Saatgut und Saatgetreide in allen Fällen erst mit der Verwendung von der Beschlagnahme frei. Außerdem weise ich darauf hin, daß die Verwendung des dem Landwirt beabsichtigten Saatgutes oder Saatgetreides zu anderen Zwecken ohne Genehmigung des Kommunalverbandes unzulässig und strafbar ist. Für Zumiderhandlung sind hohe Strafen angedroht. Auf Grund der angegebenen Bestimmungen fordere ich hiermit alle beteiligten Landwirte auf, ihre Wirtschaftsverhältnisse in vorstehendem Sinne zu prüfen und etwa noch zur Abgabe rückständiges Brot- und Futtergetreide sofort, spätestens aber bis zum 20. Juni 1917 bei mir oder dem Gemeindevorstand mündlich oder schriftlich anzumelden. Vom 21. d. Mts. ab wird der Kreisratskommissar eine rückgeleitende Nachprüfung in der Getreideverwendung beginnen und zugleich auch die vorstehende Saatangelegenheit eingehend prüfen. Entschuldigungen über Verhältnisse der Anmeldezeit haben bei dieser Prüfung keine Berücksichtigung mehr zu erwarten, sondern die Verhältnisse werden dazu zwingen, gemäß jeder sich ergebende Zumiderhandlung Anzeige bei dem Herrn Ersten Staatsanwalt zu erstatten. Nur genaue Befolgung und Einhaltung des angelegten Termins wird zur Befriedigung führen. Ich erlaube die Magistrats- und Gemeindevorstände, die Aufforderung sofort in der Gemeinde genügend, mindestens aber zwei

konnte ja doch zu nichts führen, die Herren waren von amtlichen Personen begleitet, die jeden einzelnen gewiß kannten.

Zur Wahlzeit war der Oberst da und eine Lady Owenmoral, die Schwester von Herrn Vater, deren verstorbenen Mann eine Zeitlang eine einflussreiche Stellung bei der Regierung bekleidet hatte. Sie war die einzige Lady in die Familie, ungeheuer reich, weshalb sie von Bothwells mit allem möglichen Respekt behandelt wurde. Früher hatte sie Deutschland gleichsam von oben herab ganz gern gehabt. In ihrer Jugend war sie zum Studium der Musik mehrere Winter in Dresden gewesen und hatte sich in der dortigen Hofgesellschaft, wo sie sehr gut aufgenommen worden war, ausgezeichnet amüsiert. Darum war sie auch nicht gegen die Heirat ihres Neffen mit Helen von Rheinberg gewesen. Aber jetzt hatte sie die Deutschen fanatisch, und Helen mußte sich durch und durch englisch zeigen. Sie wollte die Günst der Tante nicht verfehlen.

Alle erschienen zur Wahlzeit in Abendtoilette. Lady Owenmoral funkelte von Juwelen, Helen in einem hellen Seidenkleid, eine Perlschnur um den Hals, aber mit verweinten Augen; Miele in einem hellen Kleid.

Miele sah Hellens verweinte Augen, und sie wußte, daß zwischen Schwester und Schwager kurz vorher ein lebhafter Wortwechsel stattgefunden hatte. Mielles Zimmer lag neben Hellens Ankleidezimmer, sie hatte die Stimmen von Schwester und Schwager gehört, ohne jedoch irgend etwas zu verstehen. Nur war ihr gewesen, als sei wiederholt ihr Name gefallen.

Man sprach natürlich von der Verwüstung in Scarborough. Lady Owenmoral gebrauchte nur Superlative in bezug auf die Deutschen. Sie hatte die Angewohnheit, kräftige Worte dreimal laut zu wiederholen: „Horrible! Horrible! Horrible!“ Trotz ihrer großen Bornehmheit war sie nicht gerade wählerisch in ihren Ausdrücken, wenn es den Deutschen galt. Dabei suchten ihre kleinen, farblosen Augen beständig Mielles Gesicht so herauszufinden, als wünschte sie, daß diese ihr zustimmen sollte. Endlich vertiefte sie sich in der Forderung, daß alle in England befindlichen Deutschen zur Strafe aufgehängt werden sollten.

Oberst Wardrupp lachte:

So blutdürstig? Aber was würde dann aus den englischen Gefangenen in Deutschland werden? O, die paar Leute!

Mal, zu verschiedenen Zeiten zur allgemeinen Kenntnis zu bringen und mir bis zum 21. d. Mts. Bericht zu erstatten, an welchen Tagen die Veröffentlichung erfolgt ist. Gleichzeitig ersuche ich, dort eingegangene Anmeldungen mit einzureichen.

Wiesbaden, den 9. Juni 1917.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimbürg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage

Deutschlands Feinde.

London. Lord Robert Cecil sagte in Beantwortung einer Frage im Unterhause: Folgende Länder haben die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen: Rußland, Frankreich, Belgien, England, Serbien, Montenegro, Japan, Portugal, Italien, Rumänien, die Vereinigten Staaten, Kuba, Panama, China, Brasilien, Bolivien, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Liberia, Haiti, San Domingo. Die 13 erstgenannten von Rußland bis Panama befinden sich mit Deutschland im Kriege und sind als Bundesgenossen anzusehen.

Der Freitag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 15. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern schloß nach verhältnismäßig ruhigen Tagen zwischen Flandern und Armentieres gestern, 8.30 Uhr abends, hartes Trommelfeuer ein, dem an der ganzen Front englische Angriffe folgten. Sie drückten nach Rünpen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, die unsere weiter östlich liegende Kampflinie zwischen Hollebeke, Douvegrund und südwestlich von Wagneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungsvorstöße der Engländer verschleierte haben.

Nördlich des Kampffeldes bis zur Küste nur geringe Artillerietätigkeit. Im Handstreich hoben Stützkräfte eines niederdeutschen Regiments am Meerkanal einen belgischen Posten von 25 Mann auf.

An der Artois-Front griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwechseln unsere Gräben östlich von Menchy an; sie brachen an einigen Punkten ein, wurden jedoch durch Gegenstoß der Bataillone sofort hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois du Sart ist noch in Feindeshand.

Abends hielten mehrere englische Bataillone östlich von Loos vor. Auch hier wurden unsere Stellungen durch kräftigen Gegenangriff gehalten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf in beiden Seiten der Straße Caen-Sollfons und am Winterberg auf.

Unsere Sturmtruppen brachen von Unternehmungen gegen französische Gräben nordöstlich von Brage, westlich der Suippes-Niederung und auf dem östlichen Maasufer Cerny und Beute zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuerartillerie bei Smorgon, westlich von Lud und an den von Joczow und Haliex auf Tarnopol führenden Bahnen.

Mazedonischen Front

Ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ich fürchte, es sind doch eine große Menge! Wenn wir die Deutschen aufhängen, werden sie drüber die Ärmern kochen.

O, das werden sie nicht wagen! rief Lady Owenmoral voll Ueberzeugung aus; denn sie war der Ansicht, daß jeder Engländer für die Angehörigen anderer Nationen unantastbar sei.

Wie denken Sie darüber? wandte der Oberst sich zu Miele, die bisher noch kein Wort gesprochen.

Sie hob den Kopf, ihre blauen Augen erschienen ganz schwarz und funkelten vor Unwillen.

O, antwortete sie ganz gelassen, ich meine, daß Kriegsgefangene in den Händen jeder zivilisierten Nation vor Mißhandlung oder gar Ermordung geschützt sind. Ich weiß nicht, wie Engländer im allgemeinen darüber denken.

Lady Owenmoral wurde feuerrot vor Erregung.

Natürlich werden die Deutschen nur nach Verdienst behandelt werden; sie sind Mörder, einfach Mörder, und Mörder verdienen den Strang! rief sie laut.

Miele zog es vor, zu schweigen, und Henry beendete sich nun, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Es war ja gewiß nicht tatvoll, in Gegenwart einer Deutschen deren Landsleute Mörder zu nennen, aber niemand, sogar Charley nicht, magte die alte Dame darauf aufmerksam zu machen oder gar ihrer Ansicht zu widersprechen. Henry begann Einzelheiten von dem Seesieg bei den Flanderninseln zu berichten, und damit erreichte er, daß Lady Owenmoral sich beruhigendes Gemüt sich beschwichtigte.

Miele blieb stumm und hatte nur den einen Wunsch, daß die Wahlzeit bald beendet sein möchte. Sie sah sich im Hause der Schwester unter erbitterten Feinden, die keine Rücksicht auf ihre nationalen Gefühle nahmen. Sie war nun auch fest entschlossen, darauf zu bestehen, daß man sie von England abreißen ließ, denn sie war überzeugt, daß Henry jetzt nicht mehr dagegen sein würde. Dabei war sie wie im Fieber vor Angst und Unruhe um Friedrich von Hutten. Sie begte nur den einen Wunsch, ihn noch einmal zu sehen, ehe sie England verließ.

Nach der Tafel zog sie sich früh in ihr Zimmer zurück, niemand hinderte sie daran. Die Nacht verbrachte sie fast schlaflos, und am folgenden Vormittag benutzte sie das Moment, da sowohl Henry wie Charley ausgegangen, um unbemerkt das Haus zu verlassen. Sie eilte den Klippen zu.

Der Samstag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 16. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Wieder steigerte sich die Kampfintensität an der flandrischen Front erst in den Nachmittagsstunden. Starkes Feuer lag in der Gegend von Hollebeke und westlich von Warneton, wo ein englischer Angriff durch die zusammengefasste Wirkung unserer Batterien niedergehalten wurde.

An mehreren Stellen der Aisne-Front kam es zu heftigen Kämpfen. Nach dem Scheitern der Angriffe am 14. Juni abends griffen gestern morgen die Engländer erneut östlich von Loos an. Anhaltende und allseitige Schüsse wiesen den Feind ab und warfen ihn im Nachkampf zurück, wo er eingedrungen war.

Auch nordwestlich von Bullecourt wurden die Engländer, die am frühen Morgen bis in unsere zweiten Gräben vorstießen, durch einen kräftigen Gegenangriff von dort wieder verdrängt. Heute früh haben sich hier und östlich von Monchy neue Gefechte entwickelt.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Längs der Aisne und im Westteil der Champagne nahm die Artilleriekämpflichkeit abends erheblich zu und blieb an vielen Stellen auch in der Nacht lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfundungsbootschiffe brachten in der Cottinger Ebene eine Anzahl Gefangene ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung der Lage.

An der

Mazedonischen Front

hielt sich die Gefechtsintensität in möglichen Grenzen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 17. Juni.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war der Artilleriekampf abends hauptsächlich von Ypern und nördlich von Ypern aus. Südwestlich von Warneton ließen englische Abteilungen zweimal vor; sie wurden zurückgeschlagen.

Vom Kanal von La Bassée bis zur Bahn Arras—Cambrai zeigte sich der Feind rühriger als in der letzten Zeit.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Aisnefront schwoll das Feuer zeitweilig zu erheblicher Stärke an.

Auch südwestlich von Cambrai sowie zwischen Somme und Oise herrschte rege Kampfintensität der Artillerien. Bei Monchy und Croiselles schlugen die Engländer ihre Vorstöße morgens und abends fort. Während der Feind östlich von Monchy glatt abgewiesen wurde, drang er nordwestlich von Bullecourt vorübergehend in unsere Gräben ein. In Gegenständen, bei denen wir über feindliche Gefangene einbrachten, wurde die Stellung zurückgewonnen.

Am Chemin des Dames brachen abends Stoßtrupps eines bayerischen Regiments in die französische Stellung nordwestlich des Gefechtes durch, erlitten aber den Verlust einer Bergkette und hielten sie gegen drei starke Gegenangriffe. 25 französische Jäger mit vier Maschinengewehren wurden hier eingebracht.

In der Champagne war vielfach die Feuerintensität rege.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität westlich von Laas, südlich von Jloczow und im Karpaten-Vordland nahm zu. Bei Brczany wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Mazedonische Front.

In der Struma-Niederung räumten die Engländer mehrere Ortshäuser, nachdem sie von ihnen in Brand gesteckt waren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Verlust eines Marinelaufschiffs.

Ab Amlich, 15. Juni. Eines unserer Marine-Flugzeuge griff am 14. Juni nachmittags vor der Themsemündung einen größeren Dampfer an und versenkte ihn.

Das Marinelaufschiff „L 43“ wird seit dem 14. Juni vermisst. Englischen Nachrichten zufolge wurde das Luftschiff in der Nordsee von englischen Seestreitkräften abgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Rotterdam, 15. Juni. Die englische Admiralität teilt mit: Der Zeppelin „L 43“ ist gestern früh in der Nordsee von englischen Seestreitkräften versenkt worden. Kurz nachdem er angegriffen war, brach er in zwei Stücke auseinander und stürzte ins Meer. Man konnte niemand von der Besatzung retten. Bombardeur erklärte im Unterhause, daß das Schiff, bevor es entzwei brach, vorn und hinten in Brand geraten war.

Der Tauchbootskrieg.

Ab Amlich, 16. Juni. In den Sperrgebieten des nördlichen Kriegsschauplatzes sind durch unsere Unterseeboote neuerdings 21 300 Bruttoregister-Tonnen versenkt worden. — Von unseren U-Booten im Mittelmeer wurde wieder eine große Anzahl von Dampfern und Seglern mit zusammen 32 316 Bruttoregister-Tonnen versenkt.

Nach dem gestrigen sonnigen Tag war wieder der Tag von der See gekommen und lag wie ein nettes, weiches Laten über die Küste gebreitet. Je näher Miete dem Meer kam, um so unbeschäftigter wurde die Luft. Sie ging in weißen Wolken, die ihr kaum einen Schritt weit zu sehen erlaubten, so daß sie bald vom Wege abkam und die Orientierung verlor. Alles blieb sie stehen, und deutlich hörte sie durch den Nebel das weiche, regelmäßige Rauschen der Brandung. Sie war so schnell gelassen, als wenn sie fürchtete, zu spät zu kommen; dabei wußte sie gar nicht, ob Hütten überhaupt noch einmal die Klippen aufsuchen würde. Aber es war eine Art freudiger Gewissheit in ihr, daß sie ihn noch einmal sehen würde.

Sie kam über Geröll immer aufwärts, ohne den Weg wiederzufinden. Dann blieb sie stehen, horchte, denn ihr war, als hätte sie das Geräusch von Schritten vernommen. Wählich tauchte vor ihr eine hohe Gestalt im Nebel auf. Freudig erregt legte sie die Hand auf ihr stark klopfendes Herz. So wird er also doch kommen!

Aber im gleichen Augenblick erkannte sie, daß der Mann, der auf sie zukam, nicht Hütten war. Da kam es wie ein Wahn von Gefahr über sie; schon machte sie Miene, kurz umzukehren und davonzulaufen, als zu ihrem Entsetzen eine zweite Gestalt jetzt von hinten an sie herantrat. Wie angewurzelt blieb sie stehen.

Was machen Sie bei solchem Nebelwetter auf den Klippen, Miß Rheinsberg? fragte eine tiefe Stimme.

Miete flachte dem Fragesteller loslos in das boshaft lächelnde Gesicht, ohne auch nur ein Wort über ihre Lippen bringen zu können.

Man hat mir gesagt, fuhr der Fremde fort, daß Sie sehr oft hier spazieren gehen.

Und nicht immer allein! legte der andere hinzu, der inzwischen herangekommen war.

In ihm erkannte Miete nun einen Scarborougher Polizisten, der aber heute Zivil trug, und nun war sie sicher, daß irgend jemand sie bei den Behörden als verdächtig angezeigt hatte. Es galt also, Ruhe zu bewahren; aber Miete fühlte, wie sie am ganzen Körper zitterte und ihre Gedanken sich jagten.

Jedenfalls sagte jetzt wieder der zuerst Bekommene, ein schmachtiger, junger Mann, der wie ein Gentleman angezogen war und auch so sprach, interessiert sich die Polizei für den Zweck Ihrer Spaziergänge, Miß Rheinsberg. Aber Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, sagte er gutmütig hinzu, als er merkte, wie entsetzt sie war. Wenn Sie einen verständlichen Grund dafür angeben können, warum Sie so oft in den Klippen spazieren gehen, wird man Sie wohl wieder entlassen. Ich bin beauftragt, Sie zu bitten, mich zur Polizeistation zu begleiten.

Nach — zur Polizei? Aber das ist doch nicht möglich! Miete sagte es mit zitternder Stimme.

Ich fürchte, daß Sie sich dieser Notwendigkeit werden unter-

werfen müssen, erwiderte er in demselben freundlichen, aber bestimmten Ton. Der Polizist aber legte ihr nun seine Hand auf die Schulter.

Kommen Sie mit, sagte er barock.

Da trat Miete einen Schritt zurück, und allen ihren Mut zusammenrottend wandte sie sich in höflichem Ton an den jungen Mann, der offenbar Polizeigewalt war:

Sie verhaften mich also? Haben Sie das Recht dazu?

Darauf zog der Mann eine Karte hervor, die ihn als Agenten der Geheimpolizei auswies, und sagte geschäftsmäßig:

Sie sehen, daß ich Beamter bin und nun folgen Sie mir ohne weiteren Widerstand. Auf den Klippen ist heute wirklich kein angenehmer Aufenthalt für längere Auseinandersetzungen, nicht wahr? Und nur aus Rücksicht auf Miß Rheinsberg wurde ich beauftragt, Sie, wenn möglich außerhalb seines Hauses zu verhaften, was leicht geschehen konnte, da wir von Ihren täglichen Spaziergängen in den Klippen unterrichtet waren. Unten auf der Strandstraße wartet ein Wagen. Kommen Sie!

Miete sah ein, daß jeder Widerstand nutzlos sein würde, und daß ihr nichts anderes übrig blieb, als den beiden Männern zu folgen.

Wessen verdächtig man mich? fragte sie, während sie zwischen den beiden Beamten den steinigen Pfad hinabging.

Es ist nicht meine Aufgabe, Ihnen das mitzuteilen, war die Antwort.

Welches Glück, daß Hütten nicht kam! Welches Glück, daß man uns nicht zusammen traf! dachte Miete plötzlich, und dieser Gedanke richtete sie auf. Dann stieg aber wieder beunruhigend die Möglichkeit vor ihr auf, daß Hütten bereits vor ihr verhaftet worden sein könnte. War es so, dann mußte sie alle Kraft zusammennehmen, um vor dem Richter jede Befanntschaft mit ihm abzuleugnen. Nicht um ihre Freiheit, sondern um seinetwillen, weil sie so als Deutsche von ihm, dem Holländer, nicht gekannt sein durfte.

Auf der menschenleeren Strandstraße stand, vom Nebel umhüllt, eine Droschke mit zugezogenen Vorhängen. Miete mußte einsteigen und der Agent setzte sich neben sie, während der Polizist neben dem Kutscher auf dem Bord Platz nahm. Der Wagen rollte über das holprige Pflaster der Stadt zu.

Jetzt erst dachte Miete an Hütten und daß diese sich über ihr langes Ausbleiben beunruhigen könnte. So fragte sie, ob man ihren Schwager nicht gleich von ihrer Verhaftung benachrichtigen würde.

Sehr wahrscheinlich, war die Antwort.

Aber mein Schwager wird erst mittags nach Hause kommen.

Wußten Sie das, als Sie ausgingen? fragte der Polizeigewalt.

Benutzten Sie seine Abwesenheit zu dem Spaziergang in den Klippen?

Sie sah rasch auf, begegnete seinem hart prüfenden Blick und

Ab London, 14. Juni. Amtliche englische Meldung. Bei der Explosion in Aithon an der Lyne sind außer den Getöteten etwa 100 Personen verletzt worden.

Ab London, 15. Juni. Reuter. Aus Aithon und Lyne kommen jetzt nähere Berichte über die schweren Explosionen vom 13. Juni nachmittags. Stöße von Dampfkefeln, Kesseln und Gasbehältern wurden meilenweit geschleudert und haben selbst nach in den benachbarten Städten Dünst und Staubwolken aufgewirbelt. Brennende Leertöpfe flogen durch die Luft und zertrümmerten u. a. die Gaswerke von Dunsford in Brand. Das Feuer, das in Folge der Explosion ausbrach, verbreitete sich rasch und zerstörte u. a. auch eine Baumwollspinnerei und eine Getreidemühle. Unter den Opfern sind mehrere Schulkinder, die auf dem Heimwege waren. Der weßliche Stadtteil ist fast vollständig vermint.

Aus Rußland.

Die Bewirtung wächst.

Kopenhagen, 17. Juni. Die in den letzten 24 Stunden zahlreich eingelaufenen, zum Teil sich wiederholenden Telegramme aus Rußland lassen erkennen, daß die Gegenstände sich stets härter zuspitzen. Vorläufig besteht ein solcher Zwischenfall der von der Entente anerkannten Regierung und dem Volkswillen, der zum großen Teil vom Soldaten- und Arbeiterausdruck zum Ausdruck gebracht wird. Sowohl der inneren als der äußeren Politik ist der fast allgemeine Friedenswille aufgeprägt. Das Verhalten der Arbeiter, die wissen, daß die Entente die Kriegsgüter für die russische Front liefert, und diese so weit wie möglich im Lande hergestellt wissen wollen, kennzeichnen ihren Glauben, daß sie ein gutes Recht hätten, den amerikanischen Geldbeutel so tief, wie angängig, zu leeren. Deshalb sind noch nie geahnte Forderungen, wie doppelte Löhne bei sechsständiger Arbeitszeit, gefordert und bewilligt worden. Ausstände im Verkehrswesen gehören zur Tagesordnung; kürzlich haben diese sich auf die Lebensadern der Eisenbahnverbindungen mit der Front erstreckt, so daß die ohnehin schon spärliche Versorgung der Soldaten einen verhängnisvollen Abbruch erlitten hat. Dadurch sind die Truppenführer gegenüber den Fahnenflüchtigen, die immer zahlreicher werden, machtlos. Man spricht nicht mehr allein von einzelnen fahnenflüchtigen Soldaten, sondern von ganzen Abteilungen. Dieses Verhältnis der Waffenniederlegung verplankt sich bis in die höchsten Kommandostellen, und man erwartet, daß auch Brussilow, der sich Kerenski und Thomas gegenüber für die Bewirtung der Offensivpläne verbürgt haben soll, dem Beispiel seiner ersten Generale Gurko, Dragomirov und Denikin folgen werde.

Aus Griechenland.

Ab Berlin, 16. Juni. Die militärischen Operationen, welche die Abhebung des Königs Konstantin von Griechenland begleiten, lassen klar erkennen, worauf es den Befehlern und Beschützern der kleinen Nationen bei ihrer schmachvollen Vergewaltigung eines kleinen neutralen Staates ankommt. Nachdem infolge der russischen Wirren die Entente nicht glauben, den Einfluss Russlands nicht mehr haben zu brauchen, verfolgt jede der Schuttmächte rücksichtslos ihre eigenen Ziele. Stellen besetzt nicht nur die griechischen albanischen Gebiete, sondern bemächtigt sich auch des von griechischen Epitros mit der Hauptstadt Janina. Die Franzosen marschieren in Thessalien ein und räumen dem griechischen Volk, dem man jede Zukunft abgeschnitten hat, auch noch die thessalische Grate, um es so völlig in die Hand zu bekommen. England aber erweitert seine maritimen Stützpunkte. Im ganzen wollte man die Hand auf die griechischen Bahnen legen, um den gefährlichen Seeweg nach Saloniki nach Möglichkeit abzuschneiden, um die deutschen U-Boote bedroht. Verpflegung der Saloniki-Armee zu sichern. Gleichzeitig aber will man das griechische Meer als Entlastungs- und die Saloniki-Front pressen, um die englischen und französischen Truppen für die Westfront frei zu bekommen, wo sie dringend gebraucht werden.

Eine Auslassung der „Nordd. Allgem. Ztg.“

Ab Berlin, 15. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt am Schluß einer längeren Ausführung: Woher kommt denn jetzt plötzlich dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Erkenntnis von jahrzehntelangen Intrigen Deutschlands? Die Dreißigundzwei und ihr absolut defensiver Charakter sind aller Welt bekannt, und wenn Wilson Berlin—Bagdad besonders betont, so stellen wir ihm anheim, sich von seinen englischen und russischen und auch von seinen französischen Bundesgenossen über die offenen, von jeder Intrigue freien Abmachungen unterrichten zu lassen, die wir unter Zugabe der Türkei über die wirtschaftliche Aufschließung Kleinasiens getroffen haben oder zu treffen im Begriffe waren, als der Krieg ausbrach. Dringend aber möchten wir Wilson empfehlen, sich zugleich von seinen Bundesgenossen die Verträge vorlegen zu lassen, in denen sich die Glieder der Entente die gegenseitigen Kriegsgewinne zugesichert haben. Er wird finden, daß (herr Brand hat das neulich in einer Geheimnisung der französischen Kammer zugeben müssen) Frankreich und mit ihm England Konstantinopel an Rußland und daß als Gegengabe Rußland an Frankreich nicht nur Elbisch-Pottingen, sondern auch das linke Rheinufer versprochen hat. Er wird ferner finden, daß die Entente für Kleinasien einen vollständigen Verteilungsplan aufgestellt hat, dessen Regelung im einzelnen in den Verhandlungen, die die Weltmächte hinter dem Rücken Rußlands führen, allerdings immer noch

zwang sich zu einem Rätseln.

Ja, so ist es wirklich, gab sie harmlos zu. Ich hätte es nicht tun sollen. Mein Schwager wollte nicht, daß ich allein spazieren gehen sollte, weil er fürchtete, ich könnte jetzt als Deutsche Unannehmlichkeiten haben. Doch man mich verhaften könnte, hat er gewiß nicht gedacht. Er wird sehr böse auf mich sein, daß ich seinem Wunsch entgegengehandelt habe.

Wären Sie nicht spaziergegangen, so würde man Sie zu Hause verhaften haben, was vielleicht noch unangenehmer für Miß Rheinsberg gewesen wäre.

D, meine Schwester und mein Schwager hätten das nicht zugelassen. Sie würden sich für mich verbürgen haben.

Das hätte Ihnen nichts genützt.

Liegen denn so schwerwiegende Verdachtsgründe gegen mich vor? Ich kann mir gar nicht denken —

D, ich hoffe, daß der Agent ein, es wird sich sehr schnell alles aufklären, Miß Rheinsberg, und man wird Sie noch heute wieder entlassen. Wir müssen aber besonders hier an der Küste sehr vorsichtig sein, nicht wahr?

Er sagte das so freundlich und lächelte dabei so beruhigend, daß Miete plötzlich ganz hoffnungslos wurde.

Sollte es wirklich jemand in Scarborough geben, fragte sie, der fürchten könnte, daß ein junges Mädchen wie ich dieser Küste gefährlich sein könnte?

Sie sind Deutsche!

Ah, also als Deutsche ohne weiteres verdächtig?

Der Agent antwortete zur Antwort nur die Achseln.

Miete war jetzt ganz ruhig geworden. Sie sagte sich, daß von der Sicherheit ihres Auftritts wohl ihr Schicksal und vielleicht auch Friedrich von Hütters Leben abhängen würde.

Man hatte in dem düsteren Backstof der Polizeistation von Scarborough Miete einen Stuhl angeboten. Hier mußte sie längere als eine Stunde warten. Polizisten kamen und gingen, aber niemand schien sich um sie zu kümmern. Endlich wurde sie von dem Herrn in Zivil, der sie verhaftet hatte, aufgefordert, ihm zu folgen. Er führte sie durch lange, dunkle Korridore in das Zimmer des Untersuchungsrichters, dem noch englischen Recht jeder Verdacht unerschütterlich vorgeführt werden muß. Er war ein kleiner, höflicher Mann mit scharfen Gesichtszügen, zu denen die müden Augen etwas zu passen schienen. Aber in der feierlichen Tracht seines Amtes sah er ganz imponierend aus. Nicht weit vom Richter sah ein junger Mann, offenbar der Schreiber, der das Protokoll aufnehmen sollte.

Man bot Miete einen Stuhl an. Der Richter lächelte zu ihr, uca Papieren, und dabei schienen die tiefen Linien, die sein Gesicht durchzogen, sich nach zu vertiefen. Dann sah er plötzlich auf Miete gewandt, daß in diesen farblosen Augen List und Verschle-

Schwierigkeiten begegnet, weil der italienische Reichthümer mehr als England und Frankreich gut finden. Ein umso größerer Anreiz, als England und Frankreich gut finden. Ein umso größerer Anreiz, als England und Frankreich gut finden. Ein umso größerer Anreiz, als England und Frankreich gut finden.

Wenn Wilson soviel Wert darauf legt, daß das ganze menschliche Geschlecht genau wissen, für welche Zwecke Amerika Krieg führt, und er darauf dringen muß, daß die Kriegsziele seiner Alliierten durch die Publikation der Verträge aller Welt bekannt gemacht werden. Erst dann wird die Welt urtheilen können, ob die friedlichen und freundschaftlichen Ziele, die Wilson proklamiert, mit den Zielen der anderen noch vereinbar sind. Und dann wird das Kartenhaus von den autokratischen und intriganten Deutschland zusammenstürzen. An seiner Stelle wird ein Trutz von Völkern stehen, die durch Intrigen terroristischer Art immer neue Völker in das Blutbad der Welt hineinstreuen, um die Mittelmächte zu zertrümmern. Das neue Rußland hat wiederholt erklärt, daß Kriegsziele wie diese nicht die seinigen sind. Rußland hat vielmehr für seine Alliierten die Formel eines Friedens ohne Annexionen und Kriegskompensationen geprägt. Diese Formel bildet keinerlei Hindernisgrund für einen Frieden zwischen Rußland und den verbündeten Mächten, die von Rußland nie Annexionen und Kontributionen gemacht haben. Die Mittelmächte und Verbündeten wollen vielmehr in freier gegenseitiger Verständigung mit Rußland durch Ausgleich einen Zustand schaffen, der ihnen fortan ein friedliches und freundschaftliches Nebeneinander auf alle Dauer gewährleistet. Wir möchten glauben, daß diese Erklärungen, wie sie schon in allen bisherigen Kundgebungen der verbündeten Mächte ausgesprochen wurden, an Klarheit und Bestimmtheit die Ausführungen des Präsidenten Wilson bei weitem übertreffen.

Eine Rede Wilsons.

In Rotterdam, 15. Juni. In einer gestern von ihm gehaltenen Rede über den Krieg sagte Wilson folgendes: Bereits ein Jahr wird in Deutschland über den Frieden geredet, nicht über einen Frieden, der auf eigener Initiative beruht, sondern auf der Initiative der Nationen hinsichtlich welcher Deutschland jetzt steht, die Oberhand zu haben; falls die militärischen Führer jetzt am Frieden zustande bringen können, während sie noch einen unabweisbaren Vorwand haben, werden sie sich vor dem deutschen Volke rechtfertigen müssen. Sie werden das gewonnen haben, was sie nicht zu gewinnen verstanden, und zwar eine ungeheure Erweiterung der deutschen Macht und der Abhängigkeit Deutschlands für Handel und Industrie. Falls sie Misserfolg haben, wird ihr Volk sie verurteilen, falls sie Erfolg haben, wird Deutschland die Welt zu Grunde richten. Falls sie keinen Erfolg haben, ist Deutschland gescheitert und die Welt wird in Frieden leben können; die Welt wird zu Gunsten des Friedens vereinigen können und Deutschland wird daran beteiligt sein. Für uns blieb nur ein Weg offen, wir haben diesen Weg gewählt und sind bereit, uns vor dem Richterstuhl der Geschichte zu verantworten; unsere Fahne wird neue Triumphe erringen.

Die Stockholmer Konferenzen.

Wen schon jetzt unterliegt es keinem Zweifel, daß die Erwartungen, welche die Veranstalter der Stockholmer sozialistischen Konferenz und mit ihnen die deutsche Sozialdemokratie an der Richtung vom 4. August 1914 an sie geknüpft haben, sich immaus nicht erfüllt haben. Man ist bei der Veranstaltung dieser Konferenz von der Annahme ausgegangen, daß, weil vermeintlich die Regierungen die Beendigung des Krieges nicht herbeizuführen vermöchten, die Herstellung des Friedens von der internationalen Sozialdemokratie in die Hand genommen werden müßte und daß die Aufgabe von ihr in Stockholm gelöst werden würde. Außerdem der skandinavischen Leiter dieser Veranstaltung lassen aber einen, daß man die Hoffnung, durch die Internationale eine Beendigung des Krieges herbeizuführen, bereits ganz aufgeben hat. Nach diesen Äußerungen wird jetzt anstelle des gegenseitigen Sichwachtens ein überaus langfristiger Wechsel ausgetauscht, in dessen demnachstige Einlösung noch keinerlei Sicherheit gegeben werden kann. Die Stockholmer Verhandlungen, welche weiterhin, solche der Zimmerwalder und andere. Aber wie die Dinge liegen, ist auch von ihnen eine positive Einwirkung auf die Beendigung des Krieges nicht zu erwarten. Vielmehr bestätigt der bisherige Verlauf der Bestrebungen, den Frieden durch Vermittlung der internationalen Sozialisten herbeizuführen, nur aufs neue, daß der Friede nur aus dem Kriege selbst geboren werden kann und daß, falls die Voraussetzungen des Friedens die siegreiche Beendigung im Kriege durch die Mittelmächte ist. Daß bei der Rolle, die England als die Haupttribüne des Weltkrieges gegen Deutschland zu spielen verstanden hat, dabei in erster Linie der Sieg über England in Betracht kommt, wird der näheren Darlegung nicht bedürfen. Wollen die Sozialisten daher mit Aussicht auf Erfolg auf die baldige Herbeiführung des Friedens einwirken, so werden sie in allen Dingen dafür sorgen müssen, daß überall, insbesondere in Rußland die Luftstimmung durchdringt, die unerlässliche Voraussetzung des Friedens sei die Befreiung Englands, und daß, wie wirklich ernstlich den Frieden will, an seinem Teile dazu beitragen muß, daß dieses Ziel bald erreicht wird.

Es ist zu erwarten, daß die Richter Salomon einer der wichtigsten Untersuchungsrichter Englands war, den man nach Scarborough gelandt hatte, um die hier vermuteten und gefassten Spione zu entlarven. Man rühmte ihm nach, daß es ihm gelungen sei, die ihm vorgeworfenen Personen zum Reden und zum Geständnis zu bringen. Er war heute schlechter Laune, weil ihm hier bisher nicht möglich gewesen, einer der zahlreichen ihm vorgeworfenen Verdächtigen verdienstlicher Nationalität als Spion zu bezeichnen. Und es hätte doch den von der Beschickung betroffenen Städten eine große Genugthuung verschafft, wenn man wirklich einen echten deutschen Spion hätte fassen, verurteilen und erschlagen können.

Der Richter musterte Miese, denn er liebte es nicht sonderlich, mit Frauen zu tun zu haben. Sie waren ihm allgemeinen sehr verhasst, besonders dann, wenn Liebe im Spiel war, und ihre Ausreden den Geliebten betrafen konnten. Außerdem war dieses Mädchen auch noch sehr jung, dazu die Vermautete eines angesehenen Engländer, aber die Verdachtsgründe waren doch so schwerwiegend, daß man von einer Verhaftung nicht hatte absehen dürfen. Kurz vor der Beschickung hatte die Verdächtige häufige Spionage nach dem Rhippen unternommen. Dann hatte man sie mit einem Fremden, einem Holländer, gesehen, sogar während der Beschickung, und es bestand Grund zu der Annahme, daß dieser Holländer Joren Terkinen sich nur als Holländer ausgab, vermutlich aber ein Deutscher war.

Nachdem Richter Salomon Miese lange stumm angesehen, bis ihr fast unmerklich zu werden begann, fragte er mit gleichgültiger Stimme:

Wissen Sie, warum man Sie verhaftet hat, Miß Rheinsberg? Vermutlich, weil ich eine Deutsche bin.

Das geben Sie also zu.

Selbstverständlich.

Es kann Ihnen jedoch auch ein anderer Grund nicht unbekannt sein: Sie haben häufig die Rhippen zum Ziel Ihrer Spaziergänge gemacht. Geben Sie das auch zu?

Wem? Ich wußte nicht, daß das verboten war.

Es war das durchaus nicht verboten, sagte der Richter, und seine Stimme wurde schärfer. Sie haben es sich nur selbst zugeschrieben, wenn Sie durch Ihre Spaziergänge sich verdächtig gemacht haben.

Es machte eine Pause, daß ich vor und sah Miese in die Augen.

Wer ist der Herr, mit dem Sie wiederholt in den Rhippen zusammengetroffen sind, Miß Rheinsberg, fragte er weiter.

Durchaus nicht, Miß Miese, sagte er.

Wer behauptet, daß ich mich dort mit jemand getroffen habe, fragte sie kurz und warf stolz den Kopf in den Nacken.

Das ist ohne Bedeutung, Tatsache aber ist, daß man Sie dabei beobachtet hat.

(Fortsetzung folgt.)

Können wir England niederzwingen?

Es gibt bei uns immer noch Leute, die Zweifel daran hegen, daß unser U-Boottkrieg den von uns gewünschten Erfolg haben wird. Sie verweisen auf die Zähigkeit der englischen Rasse und sagen: Wenn es den Engländern nicht gelang, uns durch die Blockade auszuhungern, so wird es umgekehrt uns erst recht nicht gelingen.

Darauf ist nun zu erwidern: Es gibt hier einen sehr großen Unterschied. Wir bezogen in Friedenszeiten nur etwa 15 Prozent unserer Nahrungsmittel aus dem Ausland, England dagegen nicht weniger als 85 Prozent. Unsere Landwirtschaft ist daher, unterstützt von unserer hochentwickelten Wissenschaft und Industrie, sehr wohl in der Lage, unsere Ernährung, wenn auch mit einer gewissen Einschränkung, aus eigenem Boden zu gewährleisten — wie dies nun schon ein paar Jahre hindurch geschieht, und also, wenn es nötig sein sollte, auch weiterhin geschehen kann. Es kommt hinzu, daß wir immerhin auch noch die Möglichkeit haben, aus den angrenzenden Ländern Lebensmittel dazu zu kaufen im Austausch gegen unentbehrliche Dinge wie Kohle, Chemikalien, Erze und dergl., bezüglich derer unsere Nachbarn zur Zeit auf uns angewiesen sind. Das gilt auch vom Seeverkehr mit den skandinavischen Ländern, die durch die freie Beherrschung der Ostsee unsererseits unheimlich gebunden ist. Endlich aber sind wir auch noch in der vorteilhaften Lage, aus den von uns besetzten feindlichen Gebieten gewisse Ueberflüsse der Ernteträge für unsere Zwecke zu verwenden. Das beweist die gerade in diesen Tagen erfolgte Aufstellung des in Rumänien erbeuteten Getreides zwischen uns und unseren Verbündeten, durch die nach amtlicher Erklärung die gegenwärtige Rationierung des Brotgetreides bei uns bis in die Wirkung der neuen Ernte hinein gesichert ist.

Nachteilig für die Engländer ist jedoch auch der schlechte Ausfall der Weizen in diesem Jahre. Kanada und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die die Hauptverfolger Englands mit Getreide sind, haben nach ihren eigenen statistischen Angaben in diesem Jahr eine Ernte, die nur 60 bis 65 Prozent der vorjährigen ausmacht. Auch die argentinische Weizennte ist so stark, daß dieses Land ein Getreideausfuhrverbot erlassen hat, das England recht empfindlich trifft.

So ist denn England hinsichtlich seiner Einfuhr an sich schon außerordentlich benachteiligt, und von der überhaupt zur Verfügung stehenden Einfuhrmenge wird nur ein geringer Bruchteil herbeikommen bei der erfolgreichen Arbeit unserer U-Boote. Es ist auch ausgeschlossen, daß England seine heimischen Bodenerzeugnisse im Handumdrehen so steigern könnte, daß dies etwa ausreichte für seine Volksernährung. Und zu allem kommt noch die Schwierigkeit, die sich der Rationierung der Lebensmittel in England entgegenstellt. Hier ist namentlich auf den Mangel einer politischen Personeneinigung — und — Kontrolle hinzuweisen. Bis auch auf diesem Gebiet einmal eine durchgreifende Organisation erfolgt ist, werden die entscheidenden Monate verstrichen sein.

Es kann aber gar keinem Zweifel unterliegen, daß die nächsten 2 bis 3 Monate England vor die Entscheidung stellen werden. Eine kurze Betrachtung zu dies überzeugend ist. Nach Ausweis der Statistik standen England zu Beginn unseres verhängnisvollen U-Boottkrieges insgesamt rund 10 Millionen Tonnen Frachtraum für seine Lebensmittelforschung zur Verfügung. Inzwischen aber haben unsere U-Boote von diesem Frachtraum im Februar rund 800 000, im März etwa 800 000 und im April sogar rund 1 100 000 Tonnen vernichtet. Wenn die Arbeit in diesem Tempo, aber auch nur annähernd, so erfolgreich weitergeht, und hieran ist nicht zu zweifeln, so sieht sich England in einigen Monaten vor einer solchen Verringerung seines Frachtraums, daß es unbedingt zum Friedensschluß gedrängt wird. Als fallbürtiger Rechner wird es nicht erst bis zu dem Augenblick warten, wo ihm sein letztes Schiff vernichtet ist, denn es muß ja auch an die Zeit nach dem Friedensschluß denken, wo es weiterhin seine Volksernährung durch Einfuhr zu sichern gilt.

Es kann also gar kein Zweifel darüber bestehen, daß der U-Boottkrieg langsam aber sicher England die Lebensader abkürzt. In klarer Erkenntnis dieser Gefahr verlor England und das unter seinem Einfluß stehende Frankreich nun sein Verles, wie ein verzweifelter Spieler, der va banque spielt. Noch einmal remmen die beiden Verbündeten in blindem Ansturm unter Aufbietung ungeheurer Kampfmittel gegen unsere U-Boote an. Unsere dravon Truppen dort haben ohne Frage einen schweren Stand und müssen Unerbotes lassen, aber sie halten durch — darauf können wir fest vertrauen nach dem Abschlagen jedes dieser Sturmangriffe, wie sie auch dieses Frühjahr wieder uns mit dankbarer Bewunderung zu erleben lassen.

So wird sich denn auch dieses letzte und schwerste Unwetter des Krieges über unsere Häupter entladen, ohne uns zu Boden stürzen zu können. Aufrecht und unerschüttert stehen wir da, bis seine Kraft allmählich nachlassen und es sich ganz ausgelebt haben wird. In der unaussprechlichen Erleichterung, die dann bei unseren Gewannen eintreffen muß, wird die Wirkung des U-Boottkriegs sich bei ihnen entscheidend fühlbar machen: Das letzte verzweifelte Anrennen gegen uns zu Grunde vergeblich, immer enger die Einkesselung zu Wasser, immer bedrohlicher die Knappheit der Lebensmittel, immer geringer der Schiffsraum und immer furchtbarer das aufsteigende Geknatter des Hungers — das wird auch die Zähigkeit der Engländer zermürben. Sie müssen uns dann kommen mit dem Frieden, aber wir werden unsere Forderungen stellen, wie es den von uns gebrachten schweren Opfern und der Sicherung unserer nationalen Zukunft entspricht!

Elßaß-Lothringen

Daß dem deutschen Volk weit mehr als eine Provinz oder ein Glied des Reichsganges. An die Wiedervereinigung Elßaß-Lothringens mit dem deutschen Mutterlande knüpft sich für uns die von unvergänglicher Dank getragene Erinnerung an die erste Wiedervereinigung einer großen Zeit des deutschen Volkes nach jahrhundertlanger Zerrissenheit und Ohnmacht, mit der Wiedervereinigung Elßaß-Lothringens in seine rechtmäßige Stellung und Zugehörigkeit ist untrennbar verbunden die Erinnerung an das deutsche Einigungswort, das der allgeleitete alte Kaiser und der beste reuete deutsche Mann, Otto von Bismarck, vollbracht haben. Die französische Regierung, die die Losrennung Elßaß-Lothringens vom Deutschen Reich verlangt, und die englische Regierung, die sich gleichfalls auf dieses Kriegsziel festgelegt hat, kennen diese national-ethische Bedeutung der deutschen Reichsländer nicht oder wollen sie nicht kennen. Für sie ist der Gewinn Elßaß-Lothringens gleichbedeutend mit dem Gewinn eines Stück Landes, das der französischen Republik wirtschaftlichen Wert und Machtzuwachs bringen und, erneut gemalt an Frankreich gebracht, das deutsche Volk dauernd demütigen soll.

Für uns Deutsche aber handelt es sich um unendlich viel mehr als um wirtschaftliche Werte und Interessen. Der Besitz Elßaß-Lothringens hat uns den nationalen Zusammenhalt gebracht, ohne den das deutsche Volk niemals zu seiner heutigen Größe und Kraft hätte aufsteigen können. Deshalb ist der Besitz Elßaß-Lothringens, wie er unsere nationale Wiedergeburt bezeichnet, für uns die Vorbedingung einer geistlichen, der einzigen überhaupt denkbaren Zukunft. Ohne Elßaß-Lothringen wäre das Fundament gelodert und ersinkt, auf dem das Deutsche Reich steht. Mit Elßaß-Lothringen würden unsere Feinde ein Stück aus dem Herzen des deutschen Volkes reißen, würden sie uns eine Wunde schlagen, an der wir langsam dahinsinkend zugrunde gehen müßten.

Solche Ueberzeugungen und Willensmeinungen sind es, die die Erklärungen der beiden elßaß-lothringischen Kammerpräsidenten durchzittern und durchglühen. Unter dem Beifall aller Parteien haben die Präsidenten der beiden Häuser des elßaß-lothringischen Landtages ausgesprochen, daß die Bevölkerung Elßaß-Lothringens nach 14-jährigem Genuß der Segnungen des Friedens weiß, was sie an Deutschland hat. In der Tat, hätte etwa die elßaß-lothringische Bevölkerung unter französischer Herrschaft einen solchen Aufschwung in Handel und Wandel, so gewaltige Fortschritte und Vorteile erlebt, wie sie ihr dank dem mächtigen Aufschwung der deutschen Arbeit in Stadt und Land, vor allem der deutschen Industrie und der deutschen Landwirtschaft beschieden gewesen sind? Oder könnte die elßaß-lothringische Bevölkerung etwa hoffen, in dem Frankreich der Zukunft besser aufgehoben und versorgt zu sein, günstigeren Zukunftsaussichten zu genießen als innerhalb des deutschen Reiches, in enger Gemeinschaft mit der Gesamtheit des deutschen Volkes,

das in dem furchtbarsten Kriege, der je dagewesen ist, gegen eine Welt von Feinden sich heldenhaft behauptet hat? Können Herr Ribot und seinesgleichen fortfahren, den Besitz Elßaß-Lothringens als das Kriegsziel der Weltmächte zu bezeichnen. Die elßaß-lothringische Bevölkerung, lehrdeutsch in Abhängigkeit und Sklaverei, weiß sich unauflöslich verbunden mit dem deutschen Reich, sie kennt und erschaut kein anderes Glück, keine andere Gewähr für die Zukunft als weiter wie bisher im Verbände des deutschen Reiches fest und treu zu den Volksgenossen der anderen deutschen Staaten zu stehen und deren Geschicke, die nach menschlichem Ermessen glückliche sein werden, zu teilen.

Die Gesamtheit des deutschen Volkes aber umfaßt Elßaß-Lothringen als ihren teuersten Besitz, als den aus Blut und Eisen geschmiedeten Ring, der die deutsche Einheit umschließt. Das deutsche Volk ist einig und bleibt einig, bis der uns ruchlos aufgezwungene Kampf ausgekämpft ist. Aber wenn es etwas geben kann, das einige deutsche Volk noch fester zusammenschließen, seine Kraft in Abwehr und Angriff noch zu steigern, so ist es der Anspruch der Weltmächte auf den Besitz von Elßaß-Lothringen. Für uns ist Elßaß-Lothringen der Inbegriff der höchsten und heiligsten Gedanken, der tiefsten Gefühlswerte des deutschen Volkes. Keine Macht der Welt darf und wird uns diesen Besitz rauben. bpn

Erfolgreiche deutsche Kampfflüger und die Zahl ihrer Luftstöße bis zum 1. Juni.

Ab Berlin, 15. Juni.

† Bedeutet: Gefallen.

* Bedeutet: Mit dem Orden Pour le merite ausgezeichnet.

Kittmeister Freiherr v. Richtigshofen 32*; Hauptmann Boelde 40*; Leutnant Boh 31*; Leutnant Wolff 30*; Leutnant Schäfer 29*; Leutnant Bernhardt 29*; Leutnant Altmeyer 22; Leutnant Gontermann 20*; Leutnant Frankl 19*; Leutnant Wiegens 18*; Leutnant Baldamus 18*; Oberleutnant Immelmann 15*; Leutnant v. Bülow 15; Leutnant Dossenbach 14*; Offiziersstellvertreter Nathanael 14; Leutnant Schneider 14; Offiziersstellvertreter Mor Müller 13; Bizefeldwebel Festner 12; Leutnant Höndorf 12*; Oberleutnant Berthold 12*; Leutnant Böhm 12*; Offiziersstellvertreter Goetz 12; Bizefeldwebel Ranshoff 12; Leutnant Theiler 11; Leutnant v. Reubell 11; Oberleutnant Kirmaler 11; Leutnant Müller 10*; Leutnant Pfeiffer 11; Oberleutnant Sudde 10*; Oberleutnant Berr 10*; Oberleutnant Luchter 10; Leutnant Leffers 9*; Leutnant Hans Müller 9; Leutnant Schulte 9; Leutnant Freiherr v. Althaus 8*; Oberleutnant Hans Schilling 8; Leutnant Bongarts 8.

Die militärische Lage Oesterreich-Ungarns.

Ab Wien, 17. Juni. Das „Freundenblatt“ veröffentlicht Erklärungen des Handelsministers Feldmarschallleutnants Surman, der u. a. ausführt: Die Lage an allen Fronten ist ausgezeichnet und bestätigt meine ständige Behauptung, daß hierin keine Beeinträchtigung in ungünstigem Sinne möglich ist. Wir können alle Hindernisse aus dem Wege, weil in jedem von uns der Wille lebt, bis zum endgültigen Siege auszuharren. Ich spreche nicht als Theoretiker, sondern aus der in sieben Monaten an der Front gewonnenen und immer mehr befestigten Erfahrung, die vollste meine unerschütterliche Zuversicht in unsere glänzende Zukunft rechtfertigt, die die heidenmütige Armee und das tapfere Hinterland gemeinsam erringen werden. Ich verkenne nicht, daß die Lage im Hinterlande jetzt häufig schwieriger ist als an der Front. Allein unser wirtschaftliches Durchhalten ist angesichts der gegenwärtigen Ernteaussichten gewährleistet, zumal der Krieg eine mächtig erzieherische Wirkung ausübt. Sind wir wirtschaftlich gesichert, so gilt dies nicht minder von unserer Truppenergänzung und -verpflegung mit jeder Art Kriegsmaterial. Uns kann nichts mehr gelingen, mag der Krieg auch noch so lange dauern. Die deutsche Inflation ist endlich mit einer unerkennbaren Niederlage der Italiener, trotzdem die Italiener dort Opfer brachten und Kräfte einsetzten, wie nie zuvor, ein neuer Beweis für meine Anschauungen von der Unerklichkeit unserer militärischen Stellungen und für die Sicherheit unseres künftigen Sieges. Gerade jetzt, knapp vor dem Ende des dritten Kriegsjahres ist unsere Lage besser denn je. Nichts kann sie zum Schlechten wenden. Das Oesterreich-Ungarn, das sich heute der Welt darbietet, ist ein liegendes. Oesterreich-Ungarn, das an allen Fronten fest ist, dessen Hilfsquellen richtig eingestellt sind und in dem das Heer und alle unweigerlich entschlossen sind auszuharren. Wir haben allen Grund, zufrieden zu sein und mit froher Zuversicht in die nahe wie die ferne Zukunft zu blicken.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebstahl.

* Eine heiße Woche liegt hinter uns; von Tag zu Tag nahm die Hitze zu, ohne daß ein erfrischender Regen eine vorübergehende Abkühlung brachte. Am Samstag glaubte man bestimmt, daß es zu einem Gewitter kommen werde, aber die Hoffnung blieb unerfüllt, ebenso am folgenden Sonntag, an dem die Sonne wiederum heiß vom wolkenlosen Himmel herniederstrahlte. Solch Wetter bracht natürlich die Sonntagsausflügler wieder in Mollen auf die Beine. Der Aufenthalt in den Wohnungen wie überhaupt innerhalb der Stadt bietet bei solcher Hitze wenig Annehmlichkeiten, und da kann man es den Menschen nicht verdenken, wenn sie die heiße, atembeklemmende Luft mit freier Höhen- und Waldesluft oder frischer Abendluft vertauschen. Wie Mensch und Tier nach einem erfrischenden Regen sich lehnen, so lehnen danach auch die Pflanzen in Gärten und Feld. Der Heurnte, die jetzt überall eingelegt hat, kommt das sonnige Wetter dagegen sehr zu statten, und die Wehren auf den Halmen reifen unter den Sonnenstrahlen schnell heran. Nicht lange mehr, dann kann die Sense des Schniters ihre Arbeit beginnen und der Landmann seine Scheuern füllen. Diese Woche nimmt der Sommer kalendermäßig seinen Anfang; der Uebergang aus dem Frühling zum Sommer wird uns nicht schwer werden, denn wir sind ja nun an das Sommerwetter, das wohl nicht mehr viel heißer werden kann, gewöhnt. Wir nähern uns damit der Sommer-Sonnensende, dem längsten Tage und der kürzesten Nacht; dann verflucht die Sonne wieder ihren Bogen und gar bald werden wir merken, wie die Tage wieder abnehmen.

* Um die dringenden Bedürfnisse der Heeresverwaltung an Material und Arbeitskräften zu sichern, ist es unbedingt notwendig, seine irgendwie überflüssigen oder aufstehbaren Waler- und Anstreicherarbeiten an privaten Häusern und Wohnungen vornehmen zu lassen.

* Die Roggenhalme fangen bereits von unten herauf an zu blühen. Dies deutet auf eine weit frühere Roggenreife als nach der langen Dauer des Winters anfangs zu erwarten stand. Aus trockenem Sandboden dürfte schon vor Mitte Juli mit dem Kornantritt begonnen werden. Was die Quantität der diesjährigen Kornreife anbelangt, so rechnet man mit einem wohl geringeren Strohertrag, da die Halme im allgemeinen etwas dünner stehen als in normalen Jahren, wo der Frost weniger der jungen Saat schadet. Der Ausfall an Stroh dürfte indes durch die sehr gute Kornbildung infolge der gut verlaufenden Blüte und der bei den häufigen Regengüssen besonders gut entwickelten Wehren leicht ausgeglichen werden. Ein Umstand kommt übrigens der diesjährigen Kornreife sehr wohl zu statten, der sie über die vorjährige Ernte entschieden hinaushebt. Das ist das weit geringere Ausfallen der Weiden und anderer Unkräuter, die bekanntlich im vorjährigen regenreichen Vorfrühling die Getreidefelder oft fast gänzlich überwucherten und den Körnerertrag sehr herabminderten. Die diesjährigen Getreidefelder sind dank der doppelt sorgfältigen Reinigung der Saatfrucht und infolge der prächtigen Witterung fast gänzlich von Unkraut frei, was der fruchtigen Entfaltung der Körner sehr zu statten kommt.

* Fahrgele abgezählt bereithalten! Die Eisenbahndirektion in Mainz tritt mit: Infolge des Kleingeldmangels steht den Fahrkartenausgabestellen Wechselgeld nur in sehr beschränkter Höhe zu Verfügung. Die Reisenden werden daher ersucht, das Fahrgele tüchtig abgezählt zu entrichten, größere Wechselstücke aber nicht nur deshalb in Zahlung zu geben, um sich auf diese Weise möglichst viel Kleingeld zu verschaffen. Möglichenfalls müßte die Eisenbahnverwaltung von der ihr nach § 14 Ziffer 3 der Eisenbahnverkehrsordnung zustehenden Befugnis Gebrauch machen,

und das Fahrgehalt abgezahlt zu verlangen. Alle Reisenden werden daher ersucht, das Fahrgehalt, besonders für geringe Entfernungen, möglichst abgezahlt zu halten und nicht erst eine dahingehende Aufforderung des Schalterbeamten abzuwarten.

Der Rhein zeigt in diesem anherzerstört heißen Sommer fortgesetzt einen auffallend hohen Wasserstand, den man um diese Zeit sonst nicht gewohnt ist. Die etwas getrübbte Flut deutet auf starke Regengüsse hin, die in Ober- und Mittelrheingebiet auch in der letzten Woche vielfach niedergingen. Aber auch der ungewöhnlich starke Schneefall des letzten 8 Wochen hinter uns liegenden Winters liefert dem Strom aus den Hochgebirgen infolge rascher Schneize forgesetzt gewaltige Wassermengen. So sehr behindert die Rheinschifffahrt während des letzten strengen Winters auch war, so überaus lebhaft und wertvoll für den Gesamtverkehr gestaltete sie sich bisher bei dem überaus günstigen Wasserstand. Der Personenverkehr auf dem Rhein aber war seit Jahren nicht so lebhaft wie in diesem Sommer. Er nahm auch am gestrigen Sonntag wieder einen Umfang an, wie er selbst in den besten Friedenszeiten kaum stärker beobachtet wurde. So erwies sich unser alter deutscher Rhein in der gegenwärtigen Kriegszeit mit ihm so hoch gestiegenen und hochnotwendigen Verkehr als ein sehr wertvoller, treuer Helfer in der Not.

Die Ablieferung getragener Kleider, Schuhe und Wäsche ist in dem Umfang, den der dringende Bedarf geboten erscheinen läßt, leider noch keineswegs erfolgt. Sicherlich sind es zahlreiche und verschiedenartige Gründe, die diese Erscheinung erklären: insbesondere ist die vielfach begegnende Annahme, daß es schließlich „auch so“ gehen werde und daß es auf das Wenige, was der Einzelne hergeben könne, nicht ankomme, der Ablieferung hinderlich. Aber der Hauptgrund ist doch wohl, daß sehr viele von der Ablieferung Abstand nehmen, weil sie sich scheuen, ihre älteren Kleidungsstücke, Schuhe, Wäsche usw. in zerfetztem oder beschmutztem Zustande vorzulegen oder weil sie glauben, daß solche Stücke wertlos geworden sind und für die Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung nicht mehr Verwendung finden können. Beides trifft nicht zu. Von der Reichsbefleidungsstelle werden auch die minderwertigen Kleidungs- und Wäschestücke, und zwar gegen angemessene Bezahlung, dankbar entgegengenommen. § 1 einer Anweisung der Reichsbefleidungsstelle vom 16. Juni verpflichtet die Kommunalverbände auch zur Annahme der schlechtesten Kleidungs- und Wäschestücke. Ausdrücklich heißt es in der Anweisung, daß auch sehr abgetragene, zerfetzte und beschmutzte Kleidungs- und Wäschestücke von den Kommunalverbänden erworben werden müssen, die dafür von der Reichsbefleidungsstelle an Vergütung 80 Pfennig für das Kilogramm Oberbekleidung, einerlei ob von Männern, Frauen oder Kindern stammend, 50 Pfennig für das Kilogramm Unterbekleidung und Wäsche erhalten und bei Festlegung der von ihnen an die Ablieferer der Kleidungsstücke zu zahlenden Entschädigungen diese Preise zu berücksichtigen haben. Die so im Wege der Ablieferung erhaltenen minderwertigen Kleidungs- und Wäschestücke werden, soweit dies möglich und zweckmäßig, von den Kommunalverbänden wieder hergestellt oder zur Verbesserung benutzt; sie müssen, wenn dies nicht mehr möglich ist, an eine fürzlich von der Reichsbefleidungsstelle eingerichtete in Berlin SO 35, Brangellstr. 56 eingerichtete Wiederherstellungswerkstätte eingeliefert werden, in der auch das schlechteste Stück nach Möglichkeit verarbeitet wird. Es braucht sich also niemand zu scheuen, auch die in schlechtestem Zustand befindlichen Kleider, Schuhe, Wäschestücke usw. an die Ablieferungsstellen abzuliefern. In den weitaus meisten Fällen handelt es sich dabei um Gegenstände, an deren Benutzung überhaupt nicht mehr gedacht wird. Alle Kleider, getragene Stiefel und Schuhe stellen, bei jedem Umlauf mitgeschleppt oder auf Böden und in Kellern verwahrt, eine völlig unnütze Belastung der Haushaltungen dar. Wie unendlich viel geht da zugrunde! Wie unendlich viel könnte andererseits damit für die Bekleidung der Hilfsdienstpflichtigen und später für die aus dem Felde Zurückkehrenden gewonnen und geleistet werden! Dabei handelt es sich nicht einmal um ein Opfer, das gebracht werden soll. Jeder, der alte Kleider, Schuhe, Wäsche usw. abgibt, hat vielmehr noch einen Nutzen davon, denn er wird von überflüssigem, lästigem Hausrat befreit und kann obendrein noch ein Stück Geld dafür einstecken. In Stadt und Land möge daher jeder Hausvater, jede Hausfrau ungekaut die kleine Mühe, getragen und nicht mehr benutzte Kleidungs- und Wäschestücke herauszusuchen und an die örtlichen Ablieferungsstellen abzuliefern, freudig auf sich nehmen. Es ist das wirklich das Beste, was wir unseren Zeitgenossen und unseren Rüstungsarbeitern schuldig sind.

Ob der Kreisverein Deutscher Zeitungsverleger für Hessen und Hessen-Rassau beschloß in einer am Sonntag in Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung, die Bezugspreise vom 1. Juli an zu erhöhen. Die fortgesetzt steigenden Preise aller in den Zeitungsabdrucken notwendigen Materialien, die Lohnerhöhungen usw. zwingen zu dieser Maßnahme, welche ohne Zweifel das volle Verständnis der Leser finden wird.

Im Wiesbaden. Im Weltfährten Hof geriet gestern der Koch Josef Sullmann beim unvorsichtigen Hinausgehen aus dem Fahrstuhl mit Kopf und Nacken zwischen Schacht und Fahrstuhl und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

Im An den Folgen eines Schlaganfalls ist im Felde der Kommandeur der 25. Landwehrdivision Generalleutnant Gustav v. Dreifing im Alter von 70 Jahren verstorben. v. Dreifing war Mitglied des Wiesbadener Stadtverordneten-Kollegiums.

Im Hirschheim. In das Wohnhaus der Fabrik Risse wurde eingebrochen. Die Diebe stahlen zwei sehr wertvolle Ledertreibriemen von je zwölf Meter Länge. Für die Wiedererlangung für die aus Chrom-Luchtenleder bestehenden Riemen ist eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Königsheim. In einem hiesigen Sanatorium hat sich eine zur Kur dort aufhaltende Frau Hauptmann W. das Leben genommen.

Frankfurt. Auf der Station Kleberad stieß ein junger Mann, der sich rührend der Fahrt zu weit aus dem Absteifen lehnte, derart gegen das Brückengeländer, daß er bald darauf an den erhaltenen Verletzungen verstarb.

In einer hiesigen Fabrik trug sich am Mittwoch ein heftiger Zwischenfall zu. Mehrere Arbeiter befürchteten eine schwere Riste mit der Aufschrift: „U-Bootstille! Vor allem zu befürchten!“ Da fiel durch einen Zufall die Riste vom Wagen und ging auf. Zur allseitigen Heiterkeit entpuppte sich die U-Bootstille als die schönsten in Hobbelpfanne eingepaßten — Speisefarbstoffen.

Im 27jährige Krankenhester Anna Dungen, die einer sehr guten Familie entstammt und ein Jahr lang einem Schwefelstein-Institut im Odenweg dichter angehörte, wurde von der Strafkammer wegen Diebstahls in vier Fällen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Frankfurt. Der bereits gemeldete Unfall auf der Bahn, der einen jungen Mann das Leben kostete, hat sich nach dem Offenb. Abendbl. folgendermaßen zugehalten: Von einem Transport junger Burschen beugte sich während der Fahrt einer aus dem Fenster eines fahrenden Zuges heraus, um eine der bekannten Inschriften auf die Außenwand des Wagens zu schreiben. In demselben Augenblick kam von der entgegengesetzten Seite ein Schnellzug her; dessen Radwagen packte den Kopf des jungen Mannes und rief ihn vom Rumpfe ab. Die kopflose Leiche fiel in das Weite zurück und erschütterte die übrigen Insassen so gewaltig, daß sie erst in Hanau die Sprache wiederfanden und dort von dem Unfall Anzeige machten. Der Verunglückte heißt Wilhelm Ulrich und ist von Stockstadt a. Rh.

Im Gedächtnisbleibe im Hauptbahnhof nehmen immer mehr zu. Meistens sind durchreisende Soldaten das Opfer der Diebe. Einem Soldaten, der auf Heimurlaub fuhr, wurde sogar der diebstahlsbehaftete Tornister gestohlen.

Der Privatier Friedrich Jakob wurde an der Haltestelle Hedderheim von einem Straßenbahnzuge überfahren und ihm der linke Unterschenkel abgefahren.

Nierstein. Im Steinbruch der „Guthoffnungshütte“ fiel ein schwer mit Steinen beladener Wagen einen Abhang hinunter. Der Fuhrmann, welcher darunter zu liegen kam, wurde getötet. Die beiden Pferde mußten an Ort und Stelle abgeschlachtet werden.

Gefängnisstrafe für Hamstern. Der hündler Leib Ballach aus Frankfurt hatte im Bagerischen Gieß gehamstert und war dabei ab-

gefaßt worden. Das Schöffengericht Stadtprozesse verurteilte ihn wegen Vergehens gegen eine im Jahre 1916 in Bayern erlassene Verordnung über den Verkehr mit Eiern zu einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen. Ballachs Berufung wurde von der Hofschaffener Strafkammer kostenpflichtig abgewiesen.

Im Uffingen. Jar Ferdinand von Bulgarien stattete der Stadt Uffingen in Begleitung des Kronprinzen Boris und des Bringen April nebst Gefolge am 14. d. Mts. einen einstündigen Besuch ab.

Im Eimburg. Landrat Wicht von Westerburg, der über ein Jahr lang anstelle des in Rußland-Polen weilenden Landrats Büchling die Geschäfte des hiesigen Landratsamtes leitete, ist von der Vertretung zurückgetreten. An seine Stelle trat Regierungsrat v. Borde, seither Landratsamtsverwalter in Wittlich a. d. Mosel.

Im Bingen. In diesen Tagen konnte die hiesige „Mittelrhein. Volkszeitung“ auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken.

Im Bensheim. Ein hiesiger Handwerksmeister, der ein Paket trug, wurde auf dem hiesigen Bahnhof von einem Schutzmännchen angehalten. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß das Paket 80 Hühnererlei enthielt, die der Meister nach Frankfurt bringen wollte. Die beschlagnahmten Eier wurden den hiesigen Bageriebetriebern überwiesen.

Im Weiburg. Bierbrauereibesitzer Rosenfranz verkaufte seine Brauerei an eine Berlin-Übersiedler Gesellschaft für 175 000 Mark. Dem Brauereibetrieb soll eine Obst-, Gemüse- und Kartoffelbäckerei angegliedert werden.

Das andere aber ist dem gleich.

Vom Geheimen Finanzrat Bastian Darmstadt.

Gold ist so wichtig wie Kriegsanleihe. Daß ein mächtiger Erfolg der Kriegsanleihe ein cheres Zeugnis für das festhaltende Durchhalten des deutschen Volkes ist, diese Erkenntnis ist dank rühriger Kämpfer- und Werberarbeit unzweifelhaft Gemeingut des deutschen Volkes geworden.

Aber daß die Stärkung des Goldschatzes von mindestens gleicher Wichtigkeit ist, hat sich noch nicht durchsetzen vermocht durch alle Schichten der Goldbesitzer trotz fortlaufender Aufrufe und Hinweise von Einzelmeistern und Amtsstellen. Weber haben diejenigen recht, welche sagen, daß weitere Maßnahmen ohne Erfolg bleiben aus Mangel an „entbehrlichen“ Goldschmuckbeständen, noch diejenigen, die da meinen, daß die Opferbereiten sämtlich ihre Sachen bereits abgegeben hätten, die anderen aber aus Mangel an Opfermilde nicht mehr zu kriegen wären. Daß beides unrichtig ist, hat sich unüberleglich ermiesen durch Einlieferungen bei einer einzigen Goldankaufsstelle, die als Beispiel herauszugreifen gestattet sei. Man hat eine Goldwoche ausgeschrieben und für diese Zeitpanne die Stärkung unseres Goldschatzes einmal gerühmt in den Vordergrund gerückt, hat die amtlichen und anderen geeigneten Stellen — insbesondere die Presse — um nachdrückliche Unterstützung gebeten wie bei den Kriegsanleihen. Und was hat man erreicht? Daß einer den anderen mahnte, durch Hingabe des Goldschmucks dem Vaterlande in einer wichtigen Aufgabe Hilfe und Stärkung zu bringen. Kurzum, das Schwungrad der begeisterten Opferbereiten Pflicht, das bei den Kriegsanleihen zum Erfolge verhalf, hat man auch hier mit vermehrten Umdeutungen wirken lassen. Das alles mit dem Erfolg, daß Wert und Zahl der täglichen Einlieferungen gegen den mehrmonatigen Durchschnitt sich bis zum Zwanzig- und zuletzt Dreißigfachen steigerten. Auch einige besonders vaterlandsfreundliche Brillanten und andere Edelsteine lockerten sich und machten sich auf den Weg, den sie sonst nicht gefunden hätten. Wir ist dabei nicht bange, daß mit der Goldwoche die Wirkung der Aufrufe und Werberarbeit etwa aufhören könnte. Es liegt jetzt in den Gemütern fest, daß und warum man zur Stärkung des Vaterlandes beiträgt, wenn man ihm mit Gold beisteuert; und daß man umgekehrt falls — — — Wer sich der Einsicht verschließt, trifft auf Blinde des Wägenbürgers.

Mit den üblichen Zeitungsaussagen wäre das alles nicht oder doch gewiß nicht mit gleicher Eindringlichkeit zu erreichen gewesen. Deshalb ist auch die Annahme falsch, als hätte man durch eine Goldwoche lediglich etwas schneller erreicht, was man in einigen Monaten durch die herkömmliche, homöopathisch dosierte Aufrufung ohnehin erreicht hätte.

Es kam übrigens nicht nur „entbehrliches“ Gold. Der frische Luftzug des Werbeschlages in der besonderen Goldwoche hat die engstirnige Auslegung des hinterlichen und mißverständlichen Worts „entbehrlich“ hinweggeblasen — bei vielen. Noch nicht bei allen. Aber wir stehen nicht am Schluß, sondern in der ersten Hälfte der Bewegung. Die 120–160 Einlieferungen von hoch und niedrig, die täglich in der Goldwoche zu verzeichnen waren, haben offenbar, wieviel staatsbürgerliche Einsicht, wieviel warmherzige Opferbereitschaft sich wecken läßt. So muß auch die Tradition, die da und dort — wer hätte dafür sein Verdienst? — noch eifrig im Wege steht, erst weggelassen werden durch die Wärme, die das unerhörte Weckrufen da draußen und die stille Heldenhaftigkeit dahinnen erzeugen. Wir will jedenfalls scheinen, daß man im Grunde die stolze Familientradition am meisten wahr nimmt, wenn man den gebietenden Opferfuss in der letzten großen Zeit nicht um der vermeintlichen Tradition willen niederstößt.

Die ständigen Vertrauensmänner waren nebenbei gebeten, nach Goldmünzen Ausguck zu halten. Und auch das half, wo es gelang, Erfolg. Aber es ist noch viel gemünztes Gold draußen, das man weine machen könnte. Das Reich müßte eine einfache Bestandsaufnahme ausführen. Sehr mißachten manche die gedruckten und mündlichen Mahnungen. Andere lassen sich davon überhaupt nicht erreichen. Bei einer Verordnung aber, die sich gemeinhin etwas kräftiger ins Ohr zu legen pflegt, ist das anders. Die Befürchtung, daß nicht alle willig folgen, brauchte m. E. nicht zu scheitern. Es sind zudem nicht allzu viele, die sich einem abfälligen Urteil aussetzen. Und die meisten liefern ganz gewiß — aus naheliegenden Gründen — vor Beginn der Meiderzeit ab. Der Entschluß wird in ihnen leichter reifen, wenn man gleichzeitig Goldmünzen-Sammlungen auschreibt. Denn dann braucht der Schwerfällige und Drücker nicht zu scheuen, selbst mit reichlicher Verspätung zu tun, was schon lange seine Pflicht war. 100 Millionen, wenn nicht Hunderte von Millionen, dürfte man mit guten Gründen als baldige Ernte erwarten. Ich kann übrigens nicht glauben, daß dadurch etwa unterginge der Wert der begeisterten Ablieferungen in der früheren und letzten Zeit; auch dann nicht, wenn man die neue Maßnahme zweckmäßigerweise mit dem Stachel der einiger Vorschriften für den künftigen Verkehr mit Goldmünzen umkleidet.

Ein einfaches Mittel für die rasche Voderung der festliegenden Goldmünzen wäre auch die Bestimmung: Werden in einem Nachschuß künftige deutsche Goldmünzen gefunden, so verfallen sie dem Reich. Das allgemeine Volksempfinden wäre m. E. für eine solche Maßnahme.

Auf jeden Fall sollten wir das Wort verbreiten, immer wieder verbreiten: Gib deine Goldmünzen heraus, späterhin kommst du das mit Abstand nicht mehr tun!

Vermischtes.

Das Ende der Pensionstuh. Die Reichsstelle für Speisekarte bestimmt in ihren Anordnungen zur Ausführung der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Misch und den Verkehr mit Misch, daß als Kuchhalter nur der zu gelten habe, der Misch selbst eigene Rechnung im eigenen Betriebe hält. Diese Bestimmung soll der übernehmenden Haltung der sogenannten Pensionstühle ein Ende bereiten. Ihre Eigentümer bezug. Solcher gelten doch nicht mehr als Selbstverwalter, sondern sind den für Konsumenten angeordneten Beschränkungen unterworfen. Dem Ernennen der Gemeindebehörden soll es überlassen bleiben, über Grenzfälle zu entscheiden. Dabei würde aber stets die Pflicht zu wahren sein, einer ungerathenen Inanspruchnahme der Selbstverwalterrechte durch Gesehmung zu steuern.

Lupinen zur menschlichen Ernährung. In neuerer Zeit sind erfolgreiche Versuche gemacht worden, aus dem Lupinen samen ein wertvolles stickstoffreiches Nährpräparat herzustellen und sie damit der direkten menschlichen Ernährung zugänglich zu machen. Nach den bisherigen Ergebnissen erscheint es nicht ausgeschlossen, daß durch diese erweiterte Verwertungsmöglichkeit ein Anbau von Lupinen größeren Vorteil verspricht, als es bisher bei der ausschließlich Grundung möglich war.

Verhätliche Kriegsgefangene. Im Laufe des Krieges mußte wiederholt berichtet werden, daß Kriegsgefangene hier und da in Deutschland verhätlicht wurden. Vor kurzem erst wurde gemeldet, daß ein Landwirt in Schießen mit französischen Kriegsgefangenen einen Auszug nach der Schneefälle gemacht und seine Wälder reichlich bewittert habe. Jetzt wird aus Thüringen ein noch schmerzlicher Fall mitgeteilt. Zwei Kriegsgefangene verweigerten die Arbeit, worauf sie von einem Aufseher an die Bahn und in den Gefangenenlager zurückgebracht wurden. Ihr Gepäck aber wurde ihnen von einer Zivilperson — im Gepäckwagen nachgeführt!

Ein Weg zur Erparnis an Kleiderkosten. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, ihre Kleider, so wie sie ihrer Ansicht nach abgetragen sind, für immer abzulegen und sie alsdann durch neue Kleidungsstücke zu ersetzen. Dies ist ein gänzlich verkehrter Weg, namentlich in jetziger Zeit, die uns allen die Verpflichtung auferlegt, zur Streichung unserer Vorräte an Stoffen, so weit es in unseren Kräften steht, Legutragen. In den meisten Fällen wird es nämlich möglich sein, die getragenen Kleidungsstücke wenden zu lassen. Beträumt man hiermit einen gewandten Schneider, der sich mit Sorgfalt seiner Aufgabe unterzieht, so erspart das Kleidungsstück wieder eine neue und erfüllt auf lange hinaus seinen Zweck. Die alten Knopfscheider an Herrenanzügen, die manchen vielleicht am meisten als Stein des Anstoßes bei diesen Verfahren erscheinen, werden lauter zugeordnet und verschwinden unter den umgelegten Knöpfen. In erster Linie kommen für dies Verfahren natürlich Herrenanzüge in Frage, aber auch Frockenkleider würden sich hierzu geeignet erweisen. Wenn diese Topperwertung der Stoffe in weiten Kreisen Eingang finden würde, so ließe sich dadurch eine ganz außerordentliche Erparnis an Kleiderkosten erzielen, die für die gebeliche Ernährung der Bevölkerung auf unserem Textilwarenmart von wesentlicher Bedeutung werden könnte.

Die Schonung des Schwerts. In dieser Zeit der Vorkämpfe ist es doppelt angebracht, unseren Stiefeln die sorgfältigste Behandlung zugeben zu lassen und jede Beschädigung zu vermeiden. So pflegen manche Leute, worauf von sachverständigen hingewiesen wird, es meistens zu wenig zu beachten, ob beim Anziehen von Knopf- und Schnürschuhen der Schuh auch ganz geziehen von Knopf- und Schnürschuhen der Schuh auch ganz geziehen ist. Eine bekannte Untugend ist es, dass eine Schnürschleife zusammenzufallen. Am den Fuß in einen derartigen Schuh hineinzufallen, ist natürlich ein Zwang notwendig. Dadurch werden die Innenfutter zerfetzt und die Lederkappe liegt frei und offen da. Natürlich wird hierdurch die Strumpfwürde durchgeschauert, was da. Natürlich wird hierdurch die Strumpfwürde durchgeschauert, was da. Natürlich wird hierdurch die Strumpfwürde durchgeschauert, was da.

Buntes Allerlei.

Bad Orb. An der sogenannten Wegscheide ist ein Hindenburg-Bedenstein errichtet worden, dessen Einweihung durch einen kleinen, aber würdigen Festakt vollzogen wurde. Oberst v. Barlow hielt dabei die Festansprache.

Anton Lang, der Christus der Oberammergauer Passionsspiele, ist nunmehr zum Heeresdienst eingezogen. Der Oberammergauer Töpfermeister wurde, wie erwähnt, im Jahre 1915 schon einmal als „gefallen“ gemeldet; zahlreiche anerkennende Nachrufe waren dem achtundzwanzigjährigen Mann gewidmet, als die Todesmitteilung durch die Nachricht widerrufen werden konnte, daß Anton Lang überhaupt noch nicht am Feldzuge teilgenommen hatte.

Elbing. Das Kriegsgesundheitsgericht verurteilte drei russische Zivilgefangene und einen russischen Kriegsgefangenen, die länger als ein Jahr in der Elbinger Niederung zahlreiche Entbrüche verübten, zu fünfzehn und zehn Jahren Zuchthaus.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.
Privattelegramme.

Berlin, den 18. Juni 1917.

König Konstantin richtete, bevor er an Bord ging, ein Telegramm ein Dankschreiben für die langjährigen Dienste, die er Griechenland unter schwierigen Umständen geleistet habe.

In den kleineren Städten Nordrusslands ist nach der „Königlichen Zeitung“ Hungersnot herrschend. — Der Kriegsminister Kerenski beabsichtigt, alle der Landwehr angehörigen Reserveabteilungen ausnahmslos an die Front zu senden.

Der gestrige Sonntag war, wie in allen Blättern festgesetzt wird, der heißeste Sonntag seit 1848. Die höchste Temperatur betrug 31,6 Grad.

Der Tauchbootkrieg.

Im Berlin, 18. Juni. U-Boot-Beute. Im englischen Kanal wurden durch unsere U-Boote 5 große englische Dampfer, von denen 3 bewaffnet und einer anscheinend ein Tauchboot, von 5 Segler und 8 Fischerfahrzeuge verlegt. Darunter befanden sich: der englische 3-Mastschoner „Phantom“, der englische Gaffelschoner „Alfred“ (früher deutsch), mit Kohlen von New Caledonia, der englische Motorschoner „Marjorie“ und ein unbekannter englischer Schoner mit Beladung, sowie die englischen Fischerfahrzeuge „Ocean Pride“, „Onward“, „Terban“, „Carl“, „Carlad“ und die französischen Fischkutter „Eugenie Mathilde“, „Francois Georgette“, „H 1065“ und „Madeline“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Montag-Tagesbericht.

Im Mittl. Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Iser-Kanal, beiderseits von Ipern, an der Cys und von La Bassée bis zum Seneschach während der Nachmittagsstunden heftige Artillerietätigkeit. Südwestlich von Fromelles und bei Compiègne englische Erkundungsvorstöße. Westlich von Croisilles schlugen wie an den Vortagen drei Versuche der Engländer fehl, im Angriff Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Ansehn an ein morgens mit Erfolg durchgeführtes Stoßtruppunternehmen gegen die französischen Gräben bei Ceruy nahm das Feuer hier später auch in breiteren Abschnitten der Aisne-Front und in der West-Champagne zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer einigen glänzend verlaufenen Vorfeldgefechten keine wesentlichen Ereignisse.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Südwestlich von Doiran-See wiesen bulgarische Patrouillen mehrere englische Vorstöße ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.